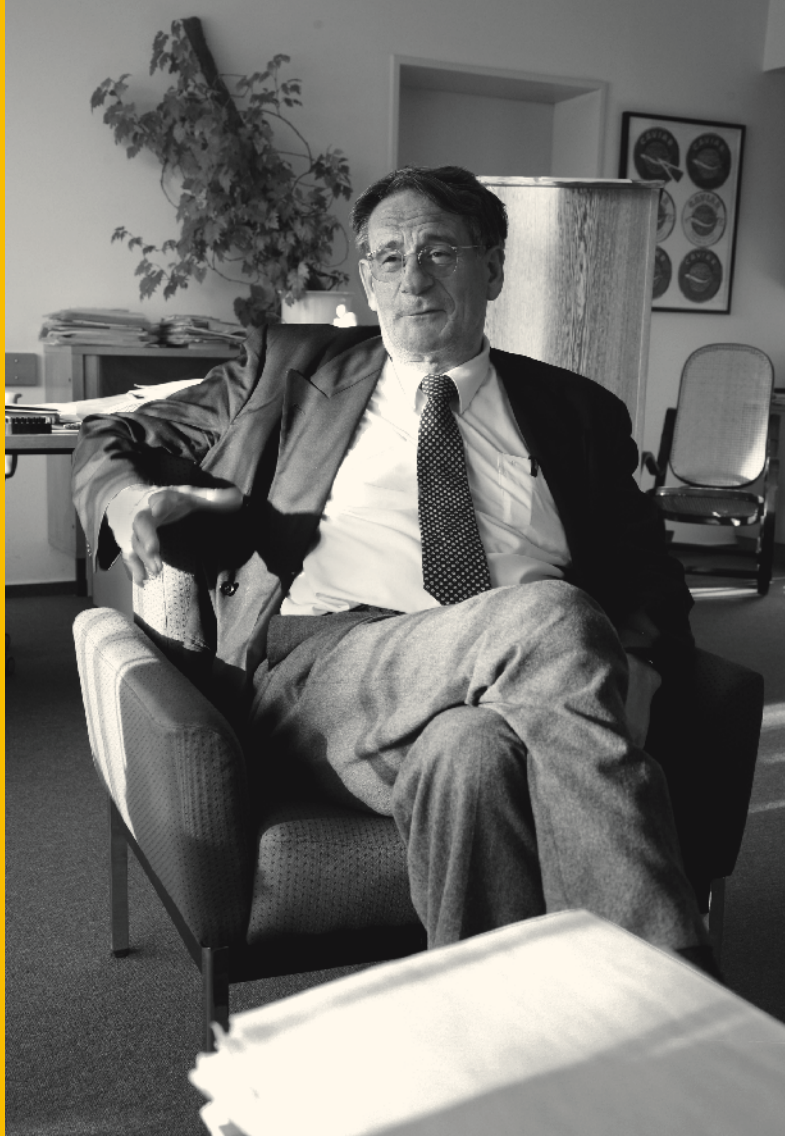




In seinem Arbeitszimmer in der Medizinischen Hochschule.

Foto: MH

Professor Dr. Dr. Hinderk M. Emrich

Kein psychiatrischer Schlaumeier sein!

Ein Mann hat seine Ehefrau auf offener Straße mit Benzin über-gossen und angezündet. Die zunehmende Gewalt, auch die in der Familie, ist Thema in der Tageszeitung. Als Experte befragt: Wie-der einmal Professor Dr. Dr. Hinderk M. Emrich, Direktor der klinischen Psychiatrie und Psychotherapie an der Medizinischen Hoch-schule Hannover. Der spricht von einer „pathologischen Beziehung“, von sich widersprechenden Wünschen nach Nähe, ja Verschmelzung und der Sehnsucht nach Distanz; von einem verzweifelden Schrei nach Hilfe, von Symbolik, einem „reinigenden“ Feueropfer ... Der Spezialist für die Seele ist davon überzeugt, dass jeder zu allem fähig ist. „Wir bestehen aus Bewusstsein und Unbewusstsein, und das Unbewusste hält riesige Überraschungen bereit.“ Unter bestimmten Bedingungen tue man dann Dinge, die man niemals will und auch bereut. Ja, natürlich, auch er nehme sich da nicht aus. Der 2-Meter-Hüne durchquert leicht vorgebeugt sein schmuckloses Büro, das von Büchern, Zeitschriften und Papieren überquillt und lässt sich in ei-nen der altmodischen kleinen Sessel sinken. Er wirkt müde und ist unrsiert. In einer solchen Situation könne der Mensch nur beten und versuchen, sich der Sogwirkung des Bösen zu entziehen, sagt er. Der 63-Jährige ist tief religiös. Aus einem protestantischen Eltern-haus stammend, kehrte er der evangelischen Kirche jedoch vor vielen

Atmosphäre auf, in der es normal war, alles in Frage zu stellen und wenig als ge-geben zu akzeptieren. „Diesen Geist der Freiheit habe ich unglaublich ge-schätzt.“ Fast hätte der junge Kinoliehaber, der nebenher fürs Fernsehen jobbte, sich nach dem Abitur für die Regie-Laufbahn entschieden, ehe er dann aber doch in der Medizin gelandet ist. Film und Fernsehen sind, wie auch Literatur und Musik, seine Leidenschaften geblieben, und heute verbindet er Beruf und Liebhaberei. Er betreut Filme, in denen Psychiatrie Thema ist, wie den Kinofilm über einen Schi-zophrenen, „Das weiße Rauschen“, von Hans Weingartner (2002) oder die Avant-garde-Filme der Filmakademie Berlin. Der Psychiatrie-Professor unterrichtet an deutschen Film- und Fernhochschulen, arbeitet an studentischen Filmpro-jekten mit, hat auch germanistische Arbeiten verfasst, veranstaltet Literaturle-sungen und zeigt im Hamburger Kommunalen Kino die Serie „Psyche im Film“. „Ich versuche das Psychologische, Philosophische, Künstlerische und die Psychi-atrie zusammenzubringen. Für mich sind diese Elemente untrennbar miteinan-der verbunden.“ Im Privatleben sei Psycho für ihn allerdings absolut tabu, sagt er: „Bloß keine Diagnosen im nahen Umfeld stellen! Bloß nicht einer dieser psychiatrischen Schlaumeier sein, das finde ich zum Kotzen!“

Eva Holtz

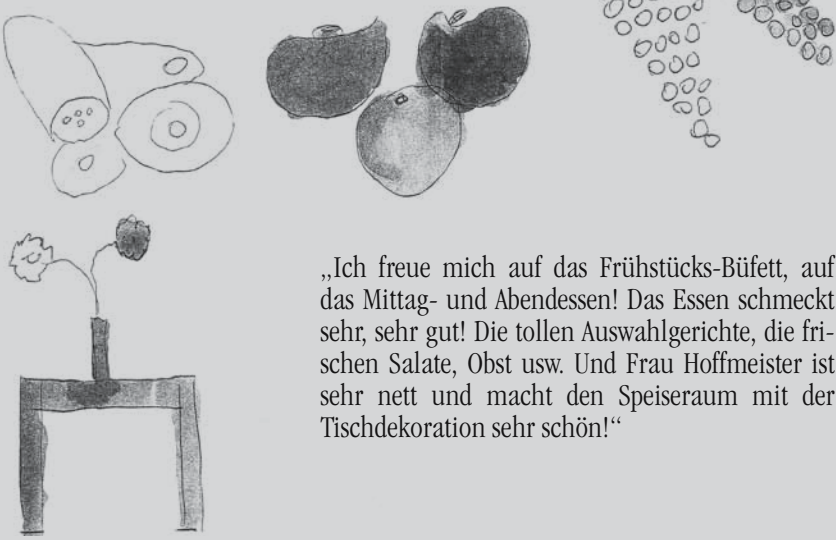
Die Salate haben dem Fass den Boden aus

Wie wichtig in einer Einrichtung wie dem Klinikum Wahrendorff das Essen ist und welchen Stellenwert es bei den Patienten und den Bewohnerinnen und Bewohnern einnimmt, sollen zwei Dan-kesschreiben dokumentieren, die vor einiger Zeit die Küche er-reichten und hier in Auszügen wiedergegeben werden sollen:

Joachim T., der Kochen als Hobby hat, schreibt ausdrücklich eine „Dan-kungung“:

„... Das Essen ist von Montag bis Sonntag einsame Klasse. Ich koche auch gern, aber – Hand aufs Herz – so bekomme ich es nicht hin! Ich habe es ja auch nicht gelernt. Aber gelernt ist gelernt! Ganz davon abgesehen: Ihre Wurst ist einsame Klasse. Das können Sie Ihrem Würstlieferanten weitergeben. Auch ein Dank an Ihre Kaltmamsell bezüglich Salate. Das haut dem Fass den Boden aus! Ge-schmacksrichtung 1A! Ich möchte nun zum Ende kommen: Meister und Gesel-nen, machen Sie so weiter! P.S.: Ich schreibe, wie mir der Schnabel gewachsen ist, wenn auch einige Fehler inbegriffen sind, dafür habe ich in Religion eine 1!“

Lothar W. hat eine Zeichnung sprechen lassen, auf der Obst, Gemüse, Würste und ein gedeckter Tisch zu sehen sind. Sein Kommentar:



„Ich freue mich auf das Frühstücks-Büffett, auf das Mittag- und Abendessen! Das Essen schmeckt sehr, sehr gut! Die tollen Auswahlgerichte, die fri-schen Salate, Obst usw. Und Frau Hoffmeister ist sehr nett und macht den Speiseraum mit der Tischdekoration sehr schön!“



Foto: Giesel

„Wir können das ja zusammen machen!“

Ein Hauptschulvorbereitungskurs in der Lebensschule

Für Bewohnerinnen und Bewohner des Klinikums, die an der Volkshochschule ihren Hauptschulabschluss nachholen möchten, wird seit einem Jahr an der „Lebensschule“ in Köthenwald ein Vorbereitungskurs angeboten. Yvonne Gruzckun, Sozialpädago-gin, Diplomsozialarbeiterin, Heilpraktikerin und Leiterin der „Le-bensschule“ hat den Kurs ins Leben gerufen, und seitdem büffeln sieben Bewohner (zwischen 21 und 40 Jahre alt) zweimal die Wo-che einen knappen Vormittag lang die Grundrechenarten, Rechtschreibung, Lesen, Biologie, Geschichte und Erdkunde.

H eute steht schriftliches Dividieren auf dem Programm. Christine Berkel-mann (Eurythmie-Lehrerin) hat Karoblöcke verteilt, und Yvonne Gruzckun schreibt gerade die erste Aufgabe an die Tafel, als Petra Heller, die sonst im-mer ganz vorne dran ist, konsterniert sagt: „Ich hab‘ im Moment nen Blackout!“ „Darf ich an die Tafel?“, fragt Manuela Küppers, „wir können das ja zusammen machen“, bietet sie Petra Heller an, beugt sich zu deren Rollstuhl hinunter und berät sich mit ihr. „Zeigen Sie doch erst mal mit der Hand, wohin sich das Kom-ma verschiebt“, empfiehlt Yvonne Gruzckun und gibt Tipps, wie man vorgehen könnte. Doch Manuela Küppers hat plötzlich auch den Mut verloren, findet die Aufgabe zu schwierig und setzt sich auf ihren Platz. Jetzt rollt Petra Heller nach vorn und führt die Rechnung Schritt für Schritt an der Tafel weiter. „Moment mal, wir brauchen aber noch das Komma! Wo kommt das denn hin?“ Manuela Küppers will es jetzt genau wissen. Marco Tiedemann hat die Aufgabe bereits auf seinem Block durchgerechnet und kommentiert die Vorgehensweise. „Ich mach das jetzt“, sagt er und geht zur Tafel. „Ja, das ist was für einen Profi“, gibt die Kursleiterin zu. Brigitte Bertelsen hat sich die Kapuze ihres Pullovers tief ins Ge-sicht gezogen, guckt nicht rechts und links und rechnet und rechnet. „Ich möchte auch eine Aufgabe, aber eine leichte, bitte, sonst trau ich mich nicht“, sagt Silke Jacobsen und kommt als nächste dran. „Oh, ich bin so aufge-regt!“, stöhnt sie. Manuela Küppers redet ihr zu: „Bitte Frau Küppers, jetzt geben Sie aber Frau Jacobsen die Chance, dass sie sich konzentrieren kann“, mahnt die Kursleiterin. Silke Jacobsen schafft die Aufgabe und freut sich sehr. Nun ist Bri-

Eva Holtz



Tanzvorführung auf dem Ostermarkt.

Foto: Giesel

Aalglatt (Bügelstube) Bоргentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53–18, Mo bis Fr 9 bis 12 Uhr, Susanne Strebost

Ambulante Psychiatrische Betreuung Bоргentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Karina Fröhlich, T. 05 11/84 89 53–10

Betreuer- und Angehörigenfortbildung zu versch. Psychiatrie-Themen, (regelmäßig u. kostenlos), Institut f. Fort- u. Weiterbildung, Großer Knickweg 10, 31319 Köthenwald, Auskünfte: Ursula Kretz, Tel. 051 32/90–27 32

Bistro Sympatico Bоргentrickstr. 4–6, 30519 Hannover, Tel. 05 11/84 89 53–15, Mo bis Fr 8 bis 21 Uhr, Sa u. So 11 bis 16 Uhr, ab 12 warme Küche, Slavia Oheim

CaféArtig Voßstr. 41, 30161 Hannover-List, Tel. 05 11/394 34 96, Mo, Di, Mi 8 bis 16 Uhr, Do, Fr 8 bis 22 Uhr (tägl. Busttransfer von/nach Köthenwald), Teresa Benne

Café Kuckucksnest Wahre Dorfstr.1, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32/90 25 14, tägl. geöffnet von 10 bis 21 Uhr, Sa, So und Feiertags 11 bis 21 Uhr

Depressionsgruppe Bоргentrickstr. 4–6, (Hannover-Döhren), Treffen Mi von 16.30 bis 17.15 Uhr, Dr. Almut Lippert und Anne Willam, Tel. 051 32/90–24 74.

Dorff-Gärtnerei – eigener Anbau! – Waragasse 3, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32/90–25 95, Mo bis Fr 8 bis 17 Uhr, Sa 8.30 bis 12.30 Uhr, Annegret Schmidt

Dorff-Laden (Second-Hand, 96-Fanshop, Kiosk) Wahre Dorfstr.1, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32/90–25 58, Mo bis Do 8 bis 16 Uhr, Fr 8 bis 18 Uhr, Sa 9 bis 12 Uhr

Epilepsie Selbsthilfegruppe CaféArtig, Voßstraße 41, 30161 Hannover-List, Tel. 05 11/394 34 96, jeden ersten Freitag im Monat um 19 Uhr, Kontakt über: Martin Rumpf, Tel. 051 36/89 27 90 und Klaudia Bade, Tel. 05 11/66 90 88

Fahrradwerkstatt Waragasse 31, 31319 Köthenwald, Tel. 051 32/90–27 12, Mo bis Fr 8 bis 12 Uhr und 13 bis 16 Uhr, Lothar Brand, Stefan Löwe

Kaffeerunde für „Ehemalige“ und andere Interessierte jeden Do um 16 Uhr in der Klinik im Park 1, Wilhelm-Dörriesstraße, 31319 Ilten, Auskünfte über: Tel. 051 32/90–24 95, Lothar Schwittek

Kunstwerkstatt Köthenwald Wahre Dorfstr.1, 31319 Köthenwald, Mo bis Do 12 bis 18 Uhr, Sonntag 13 bis 18 Uhr, Annette Lechelt, Tel. 051 32/90–28 75

Medikamenten- und Alkoholprobleme – Frauengruppe, Treffen jeden Dienstag, 17 bis 18.30 Uhr, Klinik im Park 1, 31319 Ilten, Rudolf-Wahrendorffstr. 22, Ansprechpartnerinnen: Cornelia Steitz, Gundis Morreale, Tel. 051 32/90–24 95, Regina Tegtmeyer, Tel. 051 32/90–23 06

Sorgentelefon gebührenfrei und rund um die Uhr, Tel. 0800–84 59 93 90

Suchtmedizin Offene Sprechstunde Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Ilten, jeden Di 13.30 bis 15 Uhr, Kontakt: Dr. G. Sander, Tel. 051 32/90–24 65

Tischlerei Waragasse, 31319 Köthenwald, Mo bis Fr 7.15 bis 16 Uhr, Lars Müller, Tel. 051 32/90–25 43

Veranstaltungs-Service Miete von Räumen für Veranstaltungen, für 20 bis 200 Personen (Stützplätze), Service und Restauration auf Wunsch inklusive, Auskünfte über: Katrin Kruuschel, Tel. 051 32/90–22 84



Jörg Kachelmann, Meteorologe, Moderator, Journalist, Meteomedia AG, St. Gallen:

Das Wetter ist extremer geworden, aber es ist nicht verrückt. Verrückt finde ich, wenn man sich bei Wettervorhersagen allein auf Beamte verlassen würde. Deren Schicksal hängt ja nicht davon ab, ob sie gut arbeiten oder nicht. Das ist bei uns anders. Verrückt ist, wenn eine staatliche Behörde den Steuerzahler 300 Millionen Euro kostet, und die Qualität am Ende keine 300 Millionen Euro wert ist. Verrückt sind Monopole, das passt nicht mehr ins 21. Jahrhundert. Wir bekommen keine Steuergel-der, aber wir zeigen, dass es Alter-nativen gibt. Ich persönlich habe in meinem Leben noch nichts Verrücktes erlebt. Ich warte noch drauf!

Joachim Maiß, Leiter Multi-Media Berufsbildende Schulen, Hannover, Expo Plaza: Was wir hier machen ist verrückt. Wir sind eigentlich eine Berufs-schule, im Zuge der Expo ge-gründet, doch wir sind eine Schule neuen Typs mit einem neuen Konzept, einem neuen Team. Wir arbeiten mehr und mehr als Dienstleister im Bereich IT und Kommunikationstechnik. Aus dem Blickwinkel eines nor-malen Lehrers ist verrückt, was wir alles machen können. Aber für die Entwicklung der Jugend-lichen ist es ideal. Wir kön-nen Synergien schaffen zwischen Schule und Realität, zwischen Theorie und Praxis. Wir sind fast wie ein mittelständisches Unter-nehmen mit einem Millionen-Umsatz, 2.500 Schülern, 100 Lehr-kräften. Wir haben ein digitales Fernsehstudio, eine eigene Wer-

beagentur ... alles mit realer Ab-rechnung, mit Qualitätsmanage-ment ... So, wie man das aus der Wirtschaft gewohnt ist. Das ist wirklich auf eine sehr positive Art verrückt.

Was ist ein Promi?

Marlene Rohrbeg (63): Ich bewundere die Politiker, weil die so viel Mut haben, dass die in die Politik gehen. Das tut bei vie-len Neid auslösen, und deshalb müssen die auch besonders ge-schützt werden. Das müsste aber nicht sein, dass die Leute Neid kriegen, denn einer muss ja die Regierung machen! Ich möchte auf gar keinen Fall so einer sein! Ich habe Angst vor den vielen lei-dischen Leuten. Früher hab ich mal ein Haus geerbt, da hing noch ganz viel Geld dran. Da kriegte ich Bettelbriefe und Er-pressungen. Da war ich froh, wie das Geld dann weg war. Da hier ist jetzt mein zu Hause. Ich danke Gott, dass es so eine Einrichtung gibt. Sonst bliebe für mich nur das Leben auf der Straße, und da wäre ich längst tot.

Silke Jacobson, (38): Prominent – das ist mir eigent-lich egal. Ich geb mich so, wie ich bin, und ich geb mir sehr viel Mühe beim Schreiben. Ich kriege aber alles auf die Reihe, ich stehe morgens um 5 Uhr auf, dann wer-de ich jeden Morgen geduscht, dann gibt's um halb acht Früh-stück ... Bewundern tue ich kei-nen, aber ich höre sehr gern Mus-ik. Alte Schlager aus den 70er, 80er Jahren. Da war ich schon auf vielen Konzerten. Nee, einer von denen wäre ich nicht gern.

Impressum

is' ja ilten!

Herausgeber:

Klinikum Wahrendorff GmbH

Gesamtkonzeption, Redaktions-leitung und Text:

Eva Holtz

Layout:

Umbi Juch, Petra Laue, Matthias Hoppener-Fidus

Fotos:

Joachim Giesel, Eva Holtz, MH

Anschrift der Redaktion:

Klinikum Wahrendorff, Rudolf-Wahrendorffstr. 22, 31319 Schnde, Tel. 051 32/90 22 50, Fax 051 32/90 22 66 Internet-Seite: www.Wahrendorff.de e-mail: info@wahrendorff.de is' ja ilten! erscheint vierteljährlich

Alle Personen, die hier zu Wort kommen oder erwähnt und mit vollem Namen genannt werden, sind ausdrücklich da-mit einverstanden.

is' ja ilten!

DAS PORTRÄT Prof. Dr. Dr. Hinderk M. Emrich



DORFFGÄRTNEREI Die Tomaten sind der Renner



LEBENSCHULE VHS-Vorbereitungskurs



PROMINENTE BEFRAGT Was ist verrückt?





Herbert Bodzka aus Lehrte ist einer der Stammkunden. Heute hat er Pflanzen für den Friedhof gekauft.

Fotos (3): Holtz



Die Tomaten sind der Renner

„Auf Lücke – dann gedeihen sie besser!“

Das Klinikum Warendorff betreibt in Köthenwald, nahe der B65, die Dorffgärtnerei, mit Blumengeschäft, Gewächshäusern und Freibeeten und einem Garten- und Parkpflege-Service. Die 15 fest angestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (Ergotherapeuten, Floristen, Gärtnermeister und -gesellen, Steinsetzerin und Auszubildende) und die 36 Bewohner, die hier ihren Arbeitsplatz haben, versorgen nicht nur das Klinikum, sondern bieten ihre Dienste auch externen Kunden an.

„Unser Kerngeschäft ist die Arbeitstherapie für unsere Bewohner. Deshalb gibt es bei uns eine Gärtnerei, aber wir versuchen natürlich auch wirtschaftlich möglichst erfolgreich zu arbeiten“, erklärt Gärtnerleiter Lüdger Göke. Der Ergotherapeut und Gärtner hat vor elf Jahren die brachliegenden Gärtnereifläche mit neuem Leben erfüllt. Aus ganz kleinen Anfängen ist ein beachtlicher Betrieb geworden, der einiges selbst anbaut und berühmt ist für seine Tomaten; der Biedermeiersträußen und Hochzeitsbouquets ebenso liefern kann wie Trauerkränze und Gestecke aller Art; der Gärten, Terrassen und Fußwege anlegt und pflegt und sogar Industrie- und Sportanlagen betreut. Auf 2.500 m² Fläche Gewächshaus gedeihen Beet- und Balkonpflanzen, die besagten Tomaten, verschiedene Sorten Paprika, Auberginen und Weintrauben. Seit zehn Jahren fährt Heike Seidel mit dem Bus von Sehnde, wo sie in einem Wohnbereich des Klinikums lebt, in die Gärtnerei, um hier zu arbeiten: „Ich komme jeden Tag und bin gerne hier. Ich gucke nach den Blumen und gieße sie und fege und wische den Boden und

arbeite in der Küche. Es ist gut, dass man hier ein bisschen zu tun hat, was um die Ohren hat, dass es nicht so langweilig ist.“ Floristin Silke Pohlmann steht hinter dem Tresen, unterhält sich mit einer Kundin und bindet dabei einen bunten Frühlingsstrauß. Eine andere Dame schaut sich im Laden um: „Ich komme immer mal her und gucke. Und wenn mir etwas gefällt, nehme ich es mit“, sagt sie und entscheidet sich für eine Palette Stiefmütterchen. „Nein, dass auch Bewohner hier arbeiten, stört mich überhaupt nicht, im Gegenteil, wir halten dann noch einen kleinen Schnack zusammen.“ Christiane Oestreich ist mit Hund und Sohn aus Lehrte gekommen: „Ich bin Stammkundin und habe schon viel gekauft, unter anderem auch schöne Dekorationen für den Garten. Heute sollen es aber Hornveilchen sein.“ „Tschüss, junge Frau“, verabschiedet sich ein Bewohner Achim von der Floristin. Er findet, dass er für heute genug getan hat und will jetzt lieber zurück in seinen Wohnbereich. In den Gewächshäusern sind derweil andere Bewohner unter Anleitung von Gärtnergeselle Jens Landschoof und der angehenden Ergotherapeutin Katharina Wallat damit beschäftigt, einige tausend Hängegeranien umzusetzen. In sechs Wochen sind sie kräftig und knospiig genug, um verkauft zu werden. „Zwischen allen muss eine handbreit Raum sein, und schön an den Rand heran, damit der Platz reicht“, mahnt der Gärtner. „Frau Ruhl, können Sie mir die bitte anreichen?“ Katharina Wallat bildet mit Bewohnerin Sylvia Ruhl eine Kette, und sie reichen die Pflanzen weiter, eine nach der anderen. „Wir müssen darauf achten, dass die auf Lücke stehen und nicht so dicht beieinander. Sonst gedeihen sie nicht“, erklärt Sylvia Ruhl. Sie war früher bei der Stadt Wolfsburg im Grünbereich tätig, erzählt sie, und freut sich nun darüber, eine passende Beschäftigung gefunden zu haben. Auf den langen Tischen im Gewächshaus sind inzwischen immer mehr Pflanzen aufgestellt. „So, jetzt ist aber erst mal Kaffeepause!“ erklären die Bewohner und gehen nebenan in die Küche,

wo Heike Seidel mit Hilfe von Ergotherapeutin Christiane Opitz schon alles vorbereitet hat. „Küchenarbeit macht mir am meisten Spaß“, sagt die Bewohnerin und wischt noch einmal über die Anrichte. Nachdem Mitte Januar der Sturm Kyrill gewütet und in den ausgedehnten Parkanlagen des Klinikums zahlreiche Bäume entwurzelt hatte, waren kräftige Männer zum Holzen und Schreddern gefragt, berichtet die Ergotherapeutin. Jetzt im Frühjahr seien dagegen mehr weibliche Bewohner in der Dorffgärtnerei arbeitstherapeutisch im Einsatz. Sie pikieren z. B. Pflanzen und setzen sie um. „Ich gucke, welche Aufgaben liegen an, welche Anforderungen stellen sie an die Bewohner, und entsprechend wird die Arbeit dann verteilt.“ Besonders beliebt ist bei den Frauen auch die Tomatenernte, die vom Sommer bis in den Frühherbst geht. Einige Bewohner fahren in dieser Zeit mit nach Lehrte auf den Wochenmarkt, wo die Tomaten der Renner sind, aber auch die anderen Gemüsesorten und Sommer-schnittblumen gut verkauft werden. „Unser Gemüse ist nicht nur deshalb so beliebt, weil es hervorragend schmeckt, sondern weil wir keine Pflanzenschutzmittel und keinen anorganischen Dünger verwenden. Gegen Schädlinge setzen wir kleine Insekten ein, und als Dünger kommt nur Pferdemist an die Pflanzen“, erklärt Gärtnermeisterin Annegret Schmidt und deutet auf Pferdestall und Koppel hinter der Gärtnerei, wo zwei Kleinpferde stets für Düngernachschub sorgen. Im vergangenen Jahr hätten die Kunden auf dem Wochenmarkt morgens bereits Schlange gestanden. „Sie haben schon erwartet, dass wir mit unseren Tomaten kommen“, freut sich Annegret Schmidt. Draußen auf dem Parkplatz vor der Gärtnerei ist eine Kundin nach langem Aufenthalt in der Gärtnerei dabei in ihr Auto zu steigen: „Ich habe hier so viele Bekannte getroffen. Ich konnte mich gar nicht losreißen“, sagt sie und lacht und freut sich, dass einer der Bewohner ihr die Einkäufe zum Auto getragen hat.

Eva Holtz

Veranstaltung im DOG Köthenwald

Zweites ZNS Frühjahrskolloquium

Das Themenspektrum des 2. ZNS Frühjahrskolloquiums für Ärzte im Klinikum Warendorff war breit gefächert. Es ging um kulturspezifische Aspekte psychischer Störungen, um Diagnostik und Therapie in der Schizophrenie, um Altersdemenz und Epilepsie. Namhafte Experten, Klinikdirektoren aus Göttingen, München und Bonn, informierten die rund 70 Teilnehmer – Psychiater, Neurologen und niedergelassene Allgemeinmediziner.

Dr. Hamit Ince, Oberarzt im Klinikum Warendorff und gebürtiger Türke, berichtete über das migrantenspezifische, integrierte Behandlungskonzept des Klinikums. „Wir müssen die Sprache und den Migrationshintergrund kennen und verstehen. Wir müssen auch wissen, wie weit und wie gut die Patienten integriert sind. Das hilft ihnen sehr“, so Dr. Ince. Im multiprofessionellen Team des Klinikums sind viele türkische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und das hat sich bei den Patienten herumgesprochen, so der Oberarzt: „Es gibt eine ganz große Nachfrage, auch von weit her.“ Er erläuterte die besondere Art der Behandlung türkischer Patienten und schilderte – zum besseren Verständnis seiner Landsleute – die Entwicklung der orientalischen Medizin im Laufe der Geschichte. „Vom Mittelalter bis zum Niedergang des Osmanischen Reiches im 16. Jahrhundert war die Medizin des Orients der Heilkunst des Abendlandes weit voraus. Es gab Facharztprüfungen, eine zentrale Ärztekammer und sogar schon psychiatrische Einrichtungen, wo man mit Aroma-, Entspannungs- und Musiktherapie, mit Badekuren und Drogen zu heilen versuchte.“ Ein Psychiatriemuseum und eine histo-

Das Veranstaltungszentrum DOG in Köthenwald.

Foto: Holtz

Die Referenten und der Veranstalter der Kolloquiumreihe „Zentrales Nervensystem“ (ZNS).

Foto: Giesel



rische Apotheke aus dem 15. Jahrhundert zeugen in Edime (Westtürkei) vom damaligen Stand der medizinischen Wissenschaft. Und heute gebe es an fast jeder Universität einen psychiatrischen Lehrstuhl, den ersten in Istanbul habe 1870 ein in Heidelberg ausgebildeter Psychiater gegründet. „Je früher man die ersten Symptome einer Schizophrenie erkennt und therapiert, umso günstiger sind Verlauf und Heilungschancen. Leider geschieht dies eher selten“, sagte Prof. Dr. Peter Falkai, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Göttingen, der zum Thema „Diagnostik in der Schizophrenie“ sprach. Zu uncharakteristisch seien die Frühsymptome als erste Anzeichen einer Schizophrenie: etwa optische Wahrnehmungs- oder Sprachstörungen, Gedankenblockaden und Zwänge. Viel einfacher seien die psychosenahen Symptome zu erkennen, wie Halluzinationen, Wahn und schwere Denkstörungen. „Unsere Aufgabe: Die unbehandelte Phase muss möglichst kurz sein.“ Im Frühstadium habe man die Chance schon mit zehn Sitzungen sehr viel zu erreichen, da sei auch gerade eine Psychotherapie sehr erfolgversprechend. „Wenn die Psychose einmal da ist, ist die Behandlung viel schwieriger.“ Interessant und wichtig sei vor allem auch die Mitwirkung des Patienten, die „Compliance“; je höher die Compliance, desto besser die Medikamentenwirkung. „Mich beeindruckt in der Psychiatrie nicht in erster Linie die Symptome, sondern wie der Patient mit seiner Krankheit klar kommt“, so Prof. Falkai. Er ging auch auf Neuroleptika ein, auf das Ersterkrankungsalter, die unerlässliche Nachbehandlung und die Rückfallquote: „Die ist am niedrigsten, wenn auch eine Verhaltenstherapie erfolgt. Generell liegen die Rückfallraten aber leider bei 70 Prozent und mehr.“ Dafür sei auch die Gesellschaft verantwortlich, denn, so der Experte: „Schizophrenie bedeutet Stigmatisierung!“ „Was sollen wir mit dementen Patienten tun?“ fragte Prof. Dr. Hans Förstl, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Klinikum rechts der Isar der TU München, der Fachmann für Demenzerkrankungen und Verfasser zahlreicher Standardwerke zu diesem Thema. Seiner Erfahrung nach leiden Demenzpatienten, wenn sie nicht viel älter als 50 sind, mit ziemlicher Sicherheit zugleich auch unter Alzheimer und Parkinson, außerdem lägen in der Regel noch somatische Erkrankungen wie Durchblutungsstörungen und Bluthochdruck vor. „Das wird alles nicht ausreichend diagnostiziert und zudem weit unterschätzt!“ Werde einem Demenzpatienten nämlich ein blutdrucksenkendes Mittel verabreicht,

verstärke sich dadurch die Demenz. „Wir müssen also immer zuerst die Frage stellen: Welche somatischen Ursachen könnte es für die Demenz geben?“ Und er appellierte an seine Kollegen: „Unsere Ehre verlangt, dass wir den verschiedenen Ursachen auf den Grund gehen!“ Denn man müsse als Arzt doch zugeben: Wie mehr als drei Medikamente untereinander reagieren, wisse man gar nicht. „Zum Glück sind wir Menschen sehr widerstandsfähig.“ Eine andere Erfahrung sei, dass man einen aggressiven Dementen auf gar keinen Fall unkritisch mit Neuroleptika behandeln dürfe. „Das kann den Patienten töten, und Sie als Arzt vor den Kadi bringen!“ Und auch die pflegenden Angehörigen müssten mit behandelt werden, so Prof. Förstl. Bei ihnen lägen häufig depressive Störungen vor. Sanfte Psychopharmaka hätten sich da bewährt. „... Und eine Stabilisierung der Angehörigen wirkt sich auch auf den dementen Patienten positiv aus.“ Förstl erläuterte unterschiedliche Therapien, räumte aber ein, dass eine bestehende Alzheimer-Erkrankung nicht heilbar sei. „In Zukunft wird man allerdings wohl gegen Alzheimer impfen können“, verriet er. Prof. Dr. Jürgen Bauer, Direktor der Klinik für Epileptologie der Universität Bonn, erläuterte die Therapiemethoden bei Epilepsie. „Epilepsie bedeutet immer eine lebenslange Medikamentierung, umso wichtiger ist es, das ‚richtige‘ Mittel zu finden.“ Die Wahl des Medikaments hängt von so unterschiedlichen Faktoren wie Epilepsieform, Alter, Geschlecht, Kinderwunsch etc. ab, und es gibt Medikamente, die besonders für junge Frauen, andere für junge Männer, wieder andere für ältere Patienten geeignet sind. „Viele Mittel machen dick und werden deshalb von den Frauen häufig abgesetzt. Andere haben einen negativen Einfluss auf die männliche Potenz, und wieder andere wirken sich bei Kindern von behandelten Müttern negativ auf die Intelligenz aus.“ Jedes Jahr kämen sehr viele neue Epilepsie-Medikamente auf den Markt, seien aber keineswegs besser als die „Klassiker“. Sieben Präparate stellte er dann vor und erläuterte ihre Anwendungsgebiete und ihre Nebenwirkungen. Dass Epilepsieerkrankungen aber nicht nur Anfallserkrankungen sind, sondern viel komplexere Störungen, erläuterte Prof. Bauer abschließend genauer. In vielen Fachfragen, die die Zuhörer nach jedem Referent stellten, wurde das große Interesse des Fachpublikums an den Themen des ZNS Kolloquiums deutlich.

Ostermarkt im Klinikum



Der Zauberer fasziniert nicht nur die kleinen Besucher.

Foto: Giesel

„Ach, du dickes Ei!“

Der Förderverein „Die Wahren Dorff Freunde e. V.“ veranstaltet den jährlichen Ostermarkt im Klinikum Warendorff

Die Sonne scheint durch die noch unbelaubten Bäume und taucht den Park in Köthenwald in ein goldenes Licht. Viele Bäume und Sträucher blühen schon üppig. Vögel zwitschern und kündigen den Frühling an und lasse Lüftchen tut ein Übriges. Einige Besucher schlendern lachend und mit prall gefüllten Einkaufstüten in Richtung Parkplatz. Im Klinikum Warendorff ist Ostermarkt. „Ach, du dickes Ei!“ lautet das Motto, das die „Wahren Dorff Freunde“ als Veranstalter dem Fest gegeben haben. Und Eier und allerhand Österliches gibt es reichlich, als Dekoration der zahlreichen Stände und zum käuflichen Erwerb für die Besucher. Eine dichte Menschenmenge drängt sich zwischen Ständen, der Bühne und den kleinen und größeren Attraktionen hindurch. Für Unterhaltung ist gesorgt, durch Live-Musik und die Sportakrobatinnen des MTV Ilten, die eine schmissige Vorstellung geben, durch die Tombola der Wahren Dorff Freunde mit attraktiven Preisen, durch den Zauberer und vieles mehr. Der Magier lässt seinen Zauberstab fliegen und „fängt“ Farben in einer braunen Papiertüte ein. Die Kinder helfen ihm dabei. „Zack“, schon wieder ist eine Farbe in der Tüte gelandet, diesmal ein knalliges Gelb. „Das Orange und das Rosa von Euren Anoraks könnte ich auch noch gebrauchen! Aber nicht so doll werfen, sonst fallen mir ja die Zähne raus“, mahnt der Zauberer. Die Kinder johlen und sind begeistert bei der Sache. Sie helfen ihm beim Zaubern mit den schwarzen und weißen Ringen und korrigieren ihn, wenn ihm dumme Fehler unterlaufen. Einige ganz mutige wagen sich sogar auf die Bühne und assistieren hautnah. Der Stand der Dorffgärtnerei ist einer der Magneten: Österliche Gartendekoration, Osterkränze, kleine Sträuße und Gestecke, Stiefmütterchen und Hyazinthen für Beet und Balkon gehen laufend weg. Ein Mann schlendert am Rande des Getümmels entlang, mitersonenem Blick hält er fürsorglich drei Puppen im Arm. Einige Bewohner sind mit Angehörigen oder Betreuern gekommen und balancieren Teller mit frisch gebackenen Waffeln durch die Menge. Andere

werden im Rollstuhl geschoben und freuen sich sichtlich über die Abwechslung und den Trubel. Väter tragen ihre kleinen Kinder auf den Schultern, Mütter kurven die Kinderwagen im Slalom um die Menschengruppen. „Schön, dass hier so viele kleine Kinder sind. Die freuen sich über die Kaninchen und können hier etwas essen mit den Eltern ...“, sagt Lucia, eine Bewohnerin, und lässt sich die Gelegenheit nicht entgehen, mit einer Familie fotografiert zu werden. Sie hat sich für den Ostermarkt extra in Schale geworden, erzählt sie und zeigt die zahlreichen Ketten und Ringe, mit denen sie sich geschmückt hat. Dann zieht eine Blaskapelle vorbei. Lucia hat nun keine Zeit mehr für Gespräche. Sie muss Fotos machen. „Hohoho ... mit der Polizei will ich auch aufs Foto!“ sagt sie und drängelt sich mit einem anderen Bewohner an den Kontaktbeamten der Polizei, Herrn Schwenker. Das Foto wird vergrößert und kommt an die Wand in ihrem Zimmer. Ist doch klar! Lucia ist sehr stolz und freut sich. „Jedes Mädchen soll sich hübsch machen für so ein Fest. Schöne Frisur und schöne Kleider tragen, und ich werde bald wieder heiraten!“ Nebenan schleppt ein vor Freude strahlender Besucher einen großen Tischgrill zu einem der Stehtische, es ist sein Tombolagewinn. Kaffee und Kuchen, Scampispiße und Pfannengiros mit Zaziki und Krautsalat finden reichlich Abnehmer, und die Biertischgarnituren und Stehtische sind gut besetzt. Volker Biewald, Leiter einer Einrichtung von ProSenis (Tochtergesellschaft des Blindenverbandes Niedersachsen) und früher Heimleiter im Klinikum Warendorff, trifft sich auf dem Ostermarkt mit ehemaligen Kollegen und mit Freunden. „Ich fühle mich dem Klinikum immer noch verbunden und habe noch sehr guten Kontakt zu ehemaligen Kollegen“, sagt er. Von seinem neuen Arbeitsplatz kennt er solche Veranstaltungen nicht, erzählt er. Ein Bewohner zwickt ihn im Vorbeigehen in die Seite, ein anderer nimmt ihn in den Arm. Angelika Gattermann schreit vor Freude und Überraschung laut auf, als sie ihren früheren Heimleiter erkennt. Volker Biewald strahlt: „Ich freue mich darüber, dass Bewohner mich noch kennen und mich nett begrüßen. Es ist hier immer noch wie zu Hause, eine sehr schöne, familiäre Atmosphäre!“

eva